

Gründet
wesentlich einmal
in
Zürich (Schweiz)
Verlag
H. Deter, Döttingen-Zürich
Kulmbroderstr. 1.
Bestellungen
franco gegen franco.
Schweizerische Briefe
nach der Schweiz fallen
Zollgebühren.

Der Sozialdemokrat

Abonnements
werden nur beim Verlag und
bei den bekannten Agenten ein-
genommen und zwar zur
voraus zahlbaren
Vierteljahrespreisen von:
Nr. 2. — für die Schweiz (Kontingent)
Nr. 3. — für Preussen, Oesterreich
u. d. N. für Oesterreich (Kontingent)
Nr. 4. 50 für alle übrigen Länder des
Weltverkehrs (Kontingent).

Inserate
Die dreizehnte Zeitungs-
25 0/10 — 20 0/10

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie

Nr. 32.

Donnerstag, 4. August.

1881.

AVIS an die Korrespondenten und Abonnenten des „Sozialdemokrat“.

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, dem, verlagst wird, und die dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. Briefe von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Sendungen nach dort abzufangen, so ist die zukünftige Vertheilung im Postverkehr notwendig und dort keine Rücksichtnahme zu vermeiden, die Briefmarken über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu täuschen, und letztere dadurch zu sichern. Hauptbedingung ist hierzu einerseits, daß unsere Freunde so selten

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag schriftlich adressieren, sondern sich möglichst an irgend eine unverschämte Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreich wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch aus möglichst unerschöpflichen Quellen möglichst viele Briefe möglichst schnell und möglichst zahlreich an uns gelangen, wobei wir gewiß weder Mühe noch Kosten scheuen, um hoch aller möglichen Schwierigkeiten dem „Sozialdemokrat“ unsere Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Parteilosen! Vergeßt der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Fonds zur Unterstützung der Opfer des Sozialistengesetzes.

Ph. H. bei 3 J. Wochenlohn und Kost Ersparnis (Fr. —, 50) — 40.
Deutsche Sozialisten Rheinlands (Fr. 3,15) 2,52. Sem. Ham und Japhet 2, —. Justus (Fr. 5, —) 4, —. Heinrich u. Co. Zürich (Fr. 3, —) 2,40. J. R. L. R. (Fr. —, 50) — 40. Gen. im Wahlkreis Gmelin 10, —. Gen. in Paris (Fr. 56,70) 45,36. Kollekte einer gemäßigten Vereinigung von Christen in Schaffhausen (Fr. 4,50) 3,00. Schreinerwerkstätte B. in Döttingen (Fr. 3,70) 2,96. Von den Gen. in Buenos-Ayres (Fr. 100) 80, —. Von den Gen. in Amsterdam 15, —. Desgleichen in Rindon 13,28. Von der Allgem. Gewerksch.-Krankenkasse in Wiesbaden (Fr. 10, —) 8, —. Ges. v. Arb. d. Fabrik Perret u. verschiedenen Professionisten in Neuchâtel (Fr. 5,80) 4,64. Deutsche Soz. in Viefal (Fr. —, 50) — 40. Redaktion des Novosoc Genz (Fr. 15, —) 12, —. Deutscher Verein in Viefal (Fr. 8, —) 6,40. Von den Parteilosen in Darmstadt 100, —. R. K. — G. G. 1, —. Von „einem unbekannt sein Wollenden“ (Fr. 1, —) — 80. Von den Schneidern im Cafe Engeler in Ebdids. (Fr. 3, —) 2,40. D. Soz. in Wbl (Fr. 10, —) 8, —. Ueberführung des Arbeiterfestes in Zürich für die Leipziger Ausgewiesenen (Fr. 75, —) 60, —. Deutsche Sozialisten in Franenfeld (Fr. 11,05) 8,84. Selbstbestimmung vom alten Wählhaber in Zürich wegen unbefangener heimlicher Wählerei (Fr. 85, —) 68, —. Schmerzensgeld v. Prinz Nalein durch Papa Raso (Fr. 10, —) 8, —. Durch Sof. in B. (Fr. —, 80) 1,35. J. G. H. in B. 2, —. Schneidergewerkschaft in Winterthur d. S. (Fr. 14,50) 11,60. Deutsche Soz. das. (Fr. 5,50) 4,40. J. A. P. in London 16, —. Von den Pariser Genossen (Fr. 125, —) 100, —. Von den Genossen in Viefal durch Ventus (Fr. 25,30) 20,24. Von „unsern serbischen Freunden“ (Fr. 10, —) 8, —. Agentur der Dr. Magenpillen in Pienburg 2,45. J. G. u. 21 Gen. in P. unter dem Motto: „Einen Kreuzer kann man leicht erheben und viele Kreuzer können Eins ernähren“ (Fr. 4,70) 3,76. Arbeiter-Verein Rheinlands (Fr. 9,72) 7,78. Von den Genossen in Rowames 14,00. Klla: „Dat schab nit“ 100, —. Zürich durch Tsch. v. Schreinerfabrik. Fr. 5, —. Von einem Mitglied desselben Fr. 3, —. Von den rothen Kegeln Fr. —, 90 durch Schriftfeger K. gesammelt Fr. 5,50 (Fr. 14,10) 11,28. Von einigen Genossen in Ragaz (Fr. 11, —) 8,80. Schneidergewerksch. Zürich, ges. im Monat Januar für einen hilfsbedürftigen Genossen und jetzt dem Unterstützungsfond überwiefen durch H. (Fr. 8,90) 7,12. Fünf Arbeiter der Schweiz. Vereinsbuchdruckerei (Fr. 4,80) 3,84.
Zusammen M. 796, 86
Früher eingegangen M. 29,902, 10
Gesamteingang M. 30,698, 96

Flugschriften-Fonds.

— 1 — 8 M. (Fr. 1, —) — 80
Zusammen M. —, 80
Früher eingegangen „ 1110, 22
Gesamteingang „ 1111, 02

Agitationsfonds.

— 1 — 8 M. (Fr. —, 95) —, 76
Zusammen M. —, 76
Früher eingegangen M. 82, 63
Gesamteingang M. 83, 39

Allgemeiner Wahlfonds.

K. A. B. London Tottenham M. 20, —. Deutsche Soz. Luzern (Fr. 7, —) 5,60. K. A. B. London Tottenham 20, —. J. G. H. in B. 1,75. Genossen in Winterthur (Fr. 17, —) 13,60.
Zusammen M. 60, 20
Früher eingegangen M. 371, 36
Zusammen M. 431, 56

Zur Württembergischen Landesausstellung.

„Ah, grüß Gott, lieber Freund, freut mich, Dich zu sehen, schon in der Ausstellung gewesen? Nicht wahr, großartig, herrlich, prachtvoll?“
So lautet seit dem 15. Mai der stereotype Gruß der sich begegnenden Schwaben, sei es innerhalb oder außerhalb ihres Ländchens, und wird so lautet bis zum Schluß der Ausstellung. Alles Andere tritt für den biedern Schwaben in den Hintergrund — an die Wahlen zu denken, dazu hat er, so lange die Ausstellung geöffnet ist, absolut keine Zeit. Das reinste Familienfest ist es, was die gemäßigten Leuten gegenwärtig schaarenweise in die Residenz zieht, Tausende und Abertausende spielen die Züge allsonntäglich aus; so daß schon jetzt alle Auslagen gedeckt sind und ein glänzender Ueberfluth in Aussicht steht.
Indes die guten Schwaben in lauter Glück und Wonne schwimmen und sich ihrer gelungenen Ausstellung erfreuen, wollen wir uns mit zwei Fragen beschäftigen, welche jedem halbwegs denkenden Besucher aufstoßen, für welche aber nur die Wenigsten ein Verständniß haben, nämlich:

Wer hat all' diese Pracht und Herrlichkeit geschaffen? und: für wen wurde sie geschaffen?

Antwort: Tausende fleißiger Hände haben sie um einen Hungerlohn geschaffen für einige wenige Faulknezer, welche sich schämen, ein Werkzeug in die Hand zu nehmen und jede Berührung mit dem „strophulösem Gefindel“ ängstlich vermeiden.

Und was haben die Männer und Frauen der Arbeit davon? — Nichts! — Nicht einmal die Ehre irgend einer Anerkennung. Hesse irgend ein Ausstellungsgegenstand in erhöhtem Maße die Bewaher, so denkt Keiner an die Arbeiter, welche denselben hergestellt haben, sondern alles Lob, aller Ruhm und natürlich auch aller Profit kommt dem sogenannten Fabrikanten zu, d. h. in den meisten Fällen einem ganz gewöhnlichen Menschen, der durch Erbschaft, Vorkenspiel u. dergl. in den Stand gesetzt wurde, geschickte Arbeiter zu halten und auszubenten.

Vielen dieser Herren gibt nun diese Ausstellung eine wohlthätige Gelegenheit, auf Kosten ihrer Arbeiter von sich reden zu machen. Heerdenweise führen sie nämlich ihre Sklaven und Sklavinnen in die Ausstellung, gestatten ihnen gnädigst, die Erzeugnisse ihrer und ihrer Mistklaven Arbeit zu schauen, traktieren sie großmüthig mit Schälchen Bier und treiben sie zum Schluß noch durch die Hauptstraßen der Residenz, um den „Schtuagertern“ Veranlassung zu geben, die verschiedenen Provinzialtrachten der Bexinger, Steinbachthaler, Schwarzwälder u. s. w. zu bewundern und namentlich zu fragen: „Wem gehören diese Leute?“

Dann heißt es wohl: „Ei, wisset Se denn net, des sind jo d' Arbeiter von dem bekanta groða Fabrikanta und Kommerziarath R. in K.; net wahr, des ist a braver und a nobler Herr, der au für seine Leut' sorgt? Jey' denket Se an amol, was des kosta muaf, für so viel Leut' s' Jahr- und s' Eintrittsgeld s' zähl' und obedret no' s' Eß' und s' Trinkt!“

Wiederer Bewohner Schwabens! Das kostet diese „nobeln und großmüthigen“ Herren keinen Pfennig, das haben sie entweder schon lange vorher doppelt und dreifach in Form von Lohnreduktionen, Strafgebern und dergl. ihren Arbeitern abgezwickelt, oder sie thun es noch nachträglich, was die Arbeiter sehr wohl wissen, weshalb es ihnen auch gar nicht angenehm ist, ein solches Danaergeschenk von ihren Herren annehmen zu müssen. Der Herr König aber, seine Frau Königin, die Herren Räte und die ganze niedere und höhere Sippschaft, die so drum und dran hängt, diese notiren sich die Namen jener großherzigen Männer der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit, um ihnen bei Gelegenheit eines allerhöchsten Geburtstages oder dergl. einen Orden oder Titel allergnädigst zu verleihen. Von diesen hohen Würden fällt dann auch ein schwacher Schimmer auf die Sklaven, indem dieselben stolz darauf sein können, bei einem bestirnten oder behänderten Kommerzienrath frohnen zu dürfen, für welche Ehre sie aber auch einen niedrigen Lohn zu beanspruchen haben.

Wie man hört, sollen auch solche Firmen mit goldenen und silbernen Medaillen bedacht werden, welche nachweisen können, daß sie gehörig für ihre Arbeiter sorgen; wie werden da die Arbeiter Angesichts dieses ernstlichen Willens, ihnen entgegenzukommen, an die Wahlurne eilen, um Regierungskandidaten zu wählen!

Was mögen wohl die Hunderttausende, welche die Ausstellung besuchen, von welchen die Meisten die verhältnismäßig kleine Summe nur schwer zusammenbrachten und von welchen die Wenigsten die Mittel besitzen, auch nur 1—200 Mark anzulegen für einige dieser nicht geradezu unentbehrlich zu nennenden und doch für unsere Zeit so notwendigen Luxusgegenstände, wie: Bücher, Bilder, Instrumente, und dergl. — was mögen sich solche Menschen beim Publikum dieser Wunder der Industrie wohl denken?

Sollte man nicht glauben, unseren „oberen Zehntausenden“ müßte alles daran gelegen sein, eine solche Ausstellung zu verhüten, oder sie wenigstens den Blicken des hungernden und darbenenden Volkes zu entziehen? Und ist der Umstand, daß dies nicht der Fall zu sein braucht, nicht ein trostloser Beweis für die Freigebigkeit, für die Schafgebild und für die in Fleisch und Blut übergegangene frechtliche Gesinnung des größten Theils der Menschheit?

Wie! muß denn nicht jeder Arbeiter, der da drinnen herumläuft und der noch nicht alles Selbstbewußtsein verloren hat, als begeisterter Sozialist und Revolutionär herauskommen?

Wie! sollte dem armen Nähmädchen, welches in 16—18stündiger Arbeit im elenden Dackhäuschen sein Augenlicht beinahe eingebüßt hat, beim Anblick einer jener kostbaren Roben, deren eine einen Werth von 1000, vielleicht 10,000 Mark repräsentirt — oder dem hungernden Schreinergefelten, der froh ist, wenn er ein paar wacklige, wurmtüchtige alte Möbel sein eigen nennen darf, beim Anblick einer jener fürstlichen Zimmereinrichtungen, von denen jede einen Werth von vielleicht über 100,000 Mark repräsentirt — sollte denn diesen und allen ihren Leidensgefährten nicht eine Abnung davon aufsteigen, daß sie ja selbst an all' diesen Herrlichkeiten mitgearbeitet haben, und daß sie zum mindesten dasselbe Recht darauf haben sollten, als jene übermüthigen

Raffen, deren einziges Verdienst darin besteht, von reichen Eltern abzustammen?

Wie! Ihr Proletarier, die ihr zu Tausenden die Ausstellung, d. h. die Erzeugnisse eurer Arbeit besucht und bewundert, wollt ihr denn ewig mit der unwürdigen Rolle, die man euch in der Welt spielen läßt, süßlich nehmen? Wollt ihr euch denn ewig sagen lassen: „Ihr Proletarier, ihr der Heise des Volkes entstammtes Gefindel, ihr habt wohl das Recht, in die Tiefen der Erde hinabzusteigen, ihre Eingeweide nach verborgenen Schätzen zu durchwühlen, diese mit so vielen Menschenopfern erkauften Produkte mit euren Händen für uns, die Bedorjugten der Erde, in die schönsten Gebilde der Kunst und die raffiniertesten Luxusartikel umzuwandeln und in 12—14stündigen Arbeitstagen gerade so viel zu verdienen, daß ihr zu viel zum Sterben, zu wenig aber zum Leben habt, indeß wir, die wir höchstens 2—3 Stunden des Tags so dergleichen thun, als ob wir arbeiteten, die übrige Zeit aber mit Essen, Trinken, Jagden, Reiten u. s. w. zubringen und in der Nacht eure Weiber und Töchter, so lange sie jung und hübsch sind, mit unserer Kunst beehren — indeß wir es uns im Besitz all' der von euch zu Tage geförderten und verarbeiteten Schätze der Welt wohl sein lassen, denn uns, als den Trägern der Kultur und der Intelligenz gehören sie zu, ihr seid viel zu roh und ungebildet, um auch nur ein Verständniß dafür zu haben und mögt euch je bald, je lieber begraben lassen!“

Arbeiter und Proletarier, nicht bloß Schwabens, sondern der ganzen Erde, gehet hin und besuht fleißig diese Ausstellungen, wie sie ja gegenwärtig allenthalben stattfinden. Sehet und bewundert, was alles eure Hände herborzubringen vermögen. Bedenket aber dabei, daß die Lehre von der göttlichen Weltordnung, wonach Millionen im Elend schmachten sollen, damit einige Tausend sich im Ueberfluth wälzen können, eine Fabel ist. Gewinnt an solcher Stätte ein Bild von dem gelobten Lande, welches euch verheißen ist und in welchem Jeder ein menschenwürdiges Dasein zu führen im Stande sein wird, indem Allen die Hilfsmittel und Ertragschaften der modernen Wissenschaft und Industrie ungeschmälert zu Gebote stehen werden, auf daß der Geist der Revolution, welcher euch in den Besitz dieses Landes setzen wird, wache und erstärke in euch — dann habt auch ihr einen Werth und Nutzen von Ausstellungen. Einen andern werdet ihr, wenigstens vorläufig, schwerlich davon haben.

Lug, Trug und Niedertracht.

Lug, Trug und Niedertracht — drei recht häßliche Wörter, und drei recht häßliche Begriffe. Aber leider auch schlimme Thatsachen, traurige Wirklichkeiten, die in der heutigen Welt und nur zu häufig entgegnetreten, ja mit der heutigen Welt, wir meinen mit der bürgerlichen Gesellschaft und dem sie verkörpernden Klassen- und Polizeistaat identisch sind.

„Aber das ist ja eine abscheuliche Uebertreibung, eine verflämderische Behauptung“, meint vielleicht der Eine oder der Andere.

Mit Nichten. Es ist die pure Wahrheit, die amtlich festgestellte, polizeilich approbirte Wahrheit. Und wer das bezweifelt, der lese nachfolgenden Erlaß, welcher den Unterzeichnern des in Leipzig und Umgegend verbreiteten Flugblattes über den Leipziger Belagerungszustand zugegangen ist:

„Beigehend wird Ihnen eine Verordnung der Königl. Kreishauptmannschaft Leipzig vom 21. Juli 1881, betreffend das Verbot des von Ihnen mitunterzeichneten Flugblattes „An die Bürger und Einwohner der Stadt und Amtshauptmannschaft Leipzig“ an Stelle mündlicher Publikation ausgefertigt.
Leipzig, den 22. Juli 1881.
Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.
J. B.

„Die unterzeichnete Königl. Kreishauptmannschaft hat in ihrer Eigenschaft als Landespolizeibehörde beschloffen, das beiliegende Flugblatt „An die Bürger und Einwohner der Stadt und Amtshauptmannschaft Leipzig, Druck von E. Herzog in Mainz“ auf Grund von § 11 des Reichsgesetzes vom 21. Oktober 1878 zu verbieten.“

„In diesem Flugblatt ist nicht nur die Verhängung des sogenannten kleinen Belagerungszustandes über die Stadt Leipzig und den Bezirk der Amtshauptmannschaft Leipzig einer, den thatsächlichen Verhältnissen, die zur Erreichung dieser Maßregel geführt haben, widersprechenden abfälligen Kritik unterzogen und hierbei die Sozialdemokratie als eine von der demaltes bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung ungeschuldig Weise verfolgte Partei hingestellt worden, sondern es fordern auch die Unterzeichner dieses Flugblattes, A. Debel, W. Hasenclerw und W. Viehnecht, welche dasselbe angeblich im Namen sämtlicher Ausgewiesenen unterschrieben haben, unter dem Anführen, daß sie mit Hoff und Ingrimm im Herzen gegangen sind, um eine neue Heimath und eine neue Existenz zu suchen, und auf die künftige Erlösungshunde hoffen, ihre Freunde und Bekannungsgegenossen auf, festzusetzen und so lange in ihnen noch ein Achemung lebt, gegen allen Lug, allen Trug und alle Niedertracht zu kämpfen.“

„Daß aber hierunter (d. h. unter „allem Lug, allem Trug und aller Niedertracht“) nur die demaltes bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung verstanden werden soll, kann nach der ganzen Haltung dieses Flugblattes einem begründeten Zweifel nicht unterliegen. Unter diesen Umständen muß daher dasselbe als eine solche Traktatschrift angesehen werden, in welcher Bestrebungen der in § 11 des angezogenen Gesetzes gedachten Art zu Tage treten und findet hierdurch das ausgeprochene Verbot des Flugblattes seine Rechtfertigung.“

Das Polizeiamt wird veranlaßt, das nach § 13 und 14 des angezogenen Gesetzes Erforderliche zu besorgen und den Erfolg anzuzeigen.

Veipzig, den 21. Juli 1881.

Königliche Kreisbauhauptaussch. Gumprecht.

An das Polizeiamt hier.
Das der samose Erlaß.

Mit der allgemeinen Logik desselben befaßt wir uns nicht. Von der Polizei und den Polizeiorganen erwartet kein vernünftiger Mensch Logik, sie stehen über der Logik, wie jener Kaiser über der Grammatik. Die Polizei-Logik ist das einfache: Ich will, ich verordne! Darin liegt der ganze Polizeiverstand; mehr Verstand braucht die Polizei nicht zu haben.

Daß die Leipziger Polizei, bezw. die Leipziger Kreisbauhauptaussch. den Verstand gehabt hat, zu erkennen, daß die heutige Staats- und Gesellschaftsordnung die Infarnation alles Lugs, alles Trugs und aller Niedertracht ist, und daß sie den Muth gehabt hat, das der Welt amtlich mitzutheilen, es den Sozialdemokraten schwarz auf weiß zu bescheinigen, — darauf waren wir allerdings nicht vorbereitet; und das verdient unser aufrichtigstes Lob.

Der Fall steht übrigens nicht ganz vereinzelt da. Die Polizeiorganen zeichnen sich mitunter durch eine außerordentliche Scharfsichtigkeit und Offenberzigkeit aus.

Man erinnere sich z. B. jenes Pariser Polizeibeamten, der unter dem Kaiser-Napoleon des Bonaparte*) einen Spaziergänger wegen Rajefätsbeleidigung verhaftete.

„Sie haben gesagt: „Er ist der größte Schuft unseres Jahrhunderts.“
„Ganz recht — ich sprach von —“

„Ruhig! Wenn man vom größten Schuft des Jahrhunderts spricht, kann bloß der Kaiser gemeint sein!“

Das war so richtig, daß der Mann nicht bloß verhaftet, sondern auch verdonnert ward.

Die Leipziger Polizei und Kreisbauhauptaussch. ist die würdige Nachfolgerin jenes Pariser Polizeibeamten.

Das: „Wer vom größten Schuft des Jahrhunderts spricht, kann nur den Kaiser gemeint haben“, findet seinen klassischen Pendant in dem:

„Wer von allem Luge, allem Trug und aller Niedertracht spricht, kann nur die heutige Staats- und Gesellschaftsordnung gemeint haben.“

Jener Pariser Polizeibeamte hatte Recht, und die Leipziger Polizei und Kreisbauhauptaussch. hat Recht.

Und hierfür soll es uns nicht mehr einfallen, die Unfehlbarkeit der Polizei anzuzweifeln.

Preussische Verwaltungsbeamte.

Ein Beitrag zur Frage der Verstaatlichung.

Königsberg, 20. Juli.

Wie es Menschen giebt, welche die sozialdemokratischen Bestrebungen als berechtigt anerkennen, ohne sich selbst zur Sozialdemokratie hinausschwingen zu können, giebt es auch Zeitungen, die einen solchen Standpunkt einnehmen.

So tritt neuerdings ein unabhängiges deutsches Blatt dafür in die Schranken, daß unter Anderem das Feuerversicherungswesen vom Staate, zum Besten des Staates verstaatlicht werden müsse. Gewiß ist das ein sozialistischer Gedanke, aber das Blatt thut nicht gut, dergleichen vom jetzigen Staate zu verlangen. Im Bismarck'schen Staate geht es damit nicht. Auf Details im Versicherungswesen, die wir uns auch anders wünschen möchten, als jenes Blatt sie ausführt, wollen wir gar nicht eingehen, sondern uns begnügen, die Unmöglichkeit nachzuweisen, im heutigen Staate das Versicherungswesen in die Hände von Staatsbeamten zu legen.

Bei uns existirt ein Feuerversicherungsverband der Provinz für kleine ländliche Besitztungen, mit einem Wort für Bauern, die nur sehr schwer bei Privatgesellschaften angenommen werden. Und doch ist dieser Verband für die Bauern kein Segen, denn sie zahlen pro Hundert so viel, wie größere Besitzer pro Tausend bezahlen. Jährlich kommen Nachrechnungen, da die gezahlten Normalbeiträge (irren wir nicht 1.50 pro Hundert) nicht ausreichen, und dehnen sich solche Nachforderungen, soviel als bekannt, immer neu die Jahrestrate, oft über mehrere Jahre aus, die Prämie ins Unendliche steigend. Das erwähnte Institut steht unter Staatskontrolle und nur diese ist schuld, daß die Prämien so hoch und drückend sind — also schönsten Dank in unserem Staate für staatliche Feuerversicherung.

Hauptvorstand des Verbandes ist der Regierungsrath von Schlott hier. Trotz schon vorher hoher Prämien wurde für unseren Feuerversicherungsverband ein großartiges Gebäude angeführt, dessen Veleitige Herr v. Schlott bewohnt. Warum sollte er auch nicht schön, sogar sehr schön wohnen, wenn Andere für ihn die Wohnung bezahlen? So gerhartig geht es in der ganzen Verwaltung da, und daher die unfähig hohen Prämien, in Wahrheit unberechenbar, da, wie schon gesagt, fast immer Nachschüsse verlangt werden. Aus diesem Grunde muß sich ein Austrittender auch verpflichten, noch zwei Jahre Nachschüsse zu zahlen, wenn solche verlangt werden, was wohl regelmäßig geschieht.

So die Einrichtung, aber v. Schlott verwalte das Geschäft, und das ist das Schlimmste. Der genannte Herr war nämlich früher auch Bodekommisarius im Seebad Cranz, eine Sinekure, die sich jeder Kontrolle entzog, da die Herren Räte einen aus ihrer Mitte dazu erwählten und das Kollegium als solches sich um die Verwaltung gar nicht kümmerte. Die frechten Uebergriffe fanden statt. Schlott reiste in seiner Eigenschaft als Bodekommisarius flott hin und her, hatte sich eine angenehme Wohnung in Cranz eingerichtet, Unterbeamte lebten aus der Kasse, kurz alle Einnahmen wurden verbraucht, und für das Bad, für den Schutz des Strandes geschah so gut als nichts. Der fortschrittliche Abgeordnete Frenzel griff diese Art der Verwaltung im Abgeordnetenhaus an, und wenn wir uns nicht sehr täuschen, beschuldigte er den pp. Schlott geradezu der Unterschlagung. Die reaktionäre östpreussische Zeitung brachte eine Rechtfertigung Schlotts, die aber keine Rechtfertigung war, sondern nur ein Angriff, Beleidigungen gegen Frenzel enthaltend. Die Staatsanwaltschaft lehnte es ab, gegen diesen Artikel einzuschreiten, und erklärte Frenzel öffentlich, daß er sich nicht entschließen könne, gegen Schlott eine Privatklage anzukündigen, da der Mann ihn nicht beleidigen könne.

Die damals hier erscheinende, von Reitenbach redigirte „Friedens- und Freiheitsspost“ (wenn auch kein angeprägt sozialistisches Blatt, so doch ein uns sehr nahestehendes) berührte diese Cranz-Angelegenheit auch einmal. Sofort schritt die Staatsanwaltschaft ein und lud den Verleger vor die Schranken. Im ersten Termin wurde ihm, trotz bestiger Gegenwehr des Staatsanwalts Hecht, nach dessen Begriffe ein selbst schließender Regierungsrath dabei zu sein scheint, das Recht zuerkannt, den Beweis der Wahrheit antreten zu dürfen.

Die Cranz'er Akten lagen damals, die Geschichte spielte im Jahre 1875, auf Antrag Frenzels, wie er ihn im Abgeordnetenhaus gestellt, bei der Oberrechnungskammer. Die Sache ruhte nach dem ersten Termin, und das Danolleschwert der ewigen Beschäftigung schwebte über dem Angeklagten bis zum vorigen Jahre, wo die Sache endlich wieder aufgenommen wurde, nachdem, wie wir erfahren haben, einige Belästigungen in Cranz vorgefallen waren. Der Angeklagte erklärte nochmals, daß er den Beweis der Wahrheit führen wolle, und bezog sich vorläufig nur auf die ca. 100 Monna, welche die Oberrechnungskammer

erhoben. Ehren-Recht erklärte, an diesen Einwand nicht vorbereitet zu sein und bat um Vertagung der Sache. Kurze Zeit darauf wurde dem Angeklagten mitgetheilt, die Regierung habe die Klage zurückgezogen.

Veinabe 5 Jahre ein ehrlicher Mann in der Gefahr, täglich verhaftet zu werden, während ein Regierungsrath, der sich der tollsten Kassenverwaltung schuldig gemacht, noch heute im Amte ist und einer ehrenvollen Entlassung mit legendem Verdienstkreuzen und jeter Pension entgegensteht. Die Cranz'er Vodeverwaltung wurde dem Ehrenmann zwar abgenommen, aber noch heute ist er Regierungsrath, noch heute verwalte er die ländliche Feuerversicherung.

Unter solchen Umständen wundern wir uns über die hohen Prämien nicht weiter, aber — unter Bismarck, in unserem jetzigen Staate, wo solche Ehrenmänner im Amte bleiben, wollen wir doch vorläufig für Versicherung noch lieber Privatgesellschaften.

Aus Bulgarien.

Tirnowa, 5./17. Juli.

Am 1. 13. Juli Morgens eröffnete Fürst Battenberg mit einer kurzen Rede die Große Nationalversammlung; nach einem langen „Hurrah“ wurden seine 3 Vorschläge einstimmig angenommen und unterschrieben. Bureauwahl, Revision der Wahlen und Dissolution wurde nicht gestattet. Man sollte meinen, daß es thätlich dem Willen des Volkes entspreche, wenn 34 Deputirte einstimmig etwas bejahen, man würde sagen: die Volkvertretung, also das Volk, nimmt den Absolutismus an. Wenn man sich aber die Frage stellt, wer sind diese 34 Deputirte, wie sind sie gewählt worden und wo er hat sie gewählt, wenn man das Alles genau untersucht, dann sagt man sich ganz einfach: „Das arme, bedauernswerthe bulgarische Volk ist hinübergangen worden, seine Rechte sind ihm auf eine unerhört perfide Weise geraubt worden. Ist es denn möglich, daß ein Volk zum Selbstmörder, zum Verbrecher an sich selbst wird und den Maßnahmen seines Tyrannen, seines Unterdrückers zustimmt? Nein, es ist nicht möglich, und, ich wiederhole, es wäre ein großer Irrthum, den Beschluß der Großen Nationalversammlung in Siskowa als Willen des bulgarischen Volkes zu betrachten. Gleich nach der Proklamtion des Battenbergers gingen seine Kreaturen und Helfershelfer energisch an die Agitation, wenn der Ausdruck Agitation für ein Verfahren zulässig ist, wo man die Zeitgenossen bedrohte, schlug, verhaftete und sogar ermordete. Mehrere Hunderte von Polizei- und Verwaltungsbeamten, die früheren konservativen Minister, der Fürst selbst mit dem hochgeehrten russischen Gesandten Hitzow — letzterer wahrscheinlich in der edlen Absicht, die Krone und das Jähgen auch in Bulgarien einzuführen — reisten im Lande herum, um das Volk zu überzeugen, daß es der Wille des Sohnes unseres Befreiers*) sei, die ausschweifende Verfassung aufzuheben, daß beim Absolutismus die Bauern keine Steuern zu zahlen brauchen, daß, wenn die Verfassung bestehen bleibt, Europa unzufrieden sein und wiederum die Türken schiden wird. Wenn das Volk die Vorschläge nicht annimmt, dieß es, wird der Fürst das Land verlassen, und was soll man dann ohne Fürst anfangen? Rußland wird seine Offiziere zurückziehen und wir werden ohne Krone und ohne Beschützer sein!“

Der bescheidene, erfahrene (man weiß wohl, worin!) Fürst fuhr, begleitet von Hitzow und höheren Offizieren, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf (der Bauer zählt ja alle seine Reisepfenne), um dem Volke seine Ergebenheit und sein Wohlwollen zu beweisen und ihm seine Pläne zu erklären. Er glaubte, daß man ihm ohne Weiteres zustimmen würde. Wie sehr fand er sich aber enttäuscht, als er in den Kasernen und Regierungsgeländen heimlich übernachtet mußte, als er fast überall mit eigner Kette aufgenommen wurde, als man fast überall nicht den Absolutismus, nicht den Fürsten, sondern die Verfassung, das Volkrecht hochleben ließ! Erhielt er doch in verschiedenen Städten, in Sofia, Gabrowa, Kistendil, Lowetz und Kustschuk von den Bürgerrinnen Adressen, in denen ihm ganz offen gesagt wurde, daß, möge er thun was er wolle, er auf die Erziehung der Bulgaren keinen Einfluß ausüben werde: der Bulgare bleibe immer frei u. s. w. In Kistendil mußte er den Ruf hören: „Nieder mit dem Verfassungsräuber!“ Die Polizei wurde zu Hilfe gerufen, aber das Volk war so erregt, so daß dieselbe nichts ausrichten konnte.

Der allgemeine Gedanke war: „Wir ziehen die Freiheit für unsere Söhne dem Absolutismus für uns vor. Lieber 100 in Freiheit, als 10,000 unterm Joch!“

Unter solchen Umständen suchte man sich auf eine sehr praktische Art zu helfen: über fast alle größeren Städte wurde der Belagerungszustand verhängt, die intelligentesten Leute wurden verhaftet, die freistimmigen Beamten und Offiziere ohne irgend einen Grund entlassen, willkürlich verurtheilt u. s. w. Kurz — die organisierte Unterdrückungsmaschine wurde in Thätigkeit gesetzt: Polizisten, Beamte, Offiziere, sogar die ehemaligen konservativen Minister zogen im Lande umher und zwangen den Bauern lithographirte Stimmzettel mit den Namen der Regierungskandidaten auf; es genügte, wenn der arme Bauer oder Bürger ein Wort dagegen zu äußern wagte, daß er sofort gepörrtelt und in Strafe genommen oder als ein staatsgefährlicher Agitator verhaftet wurde. Der Bauer sollte mit Gewalt nur die würdigen Söhne wählen, welche ihm die Regierung anwies.

In Nikopol hatten 6 Mann von den Händen dieser „Besetzer“, weil sie erklärten, sie kennen die Regierungskandidaten nicht und wollen nur solche Leute wählen, welche sie kennen und für vertrauenswürdig halten. In den Städten: Sofia, Kistendil, Eran, Kustschuk, Lowetz, Gabrowa, Kasgrad, Schumla, Barua, Djanaja liegen mehr als 400 Mann an den Folgen der Mißhandlungen dar, über 120 Mann sind den selben erlegen, das heißt einfach ermordet worden! Was in den Dörfern geschah, davon will ich schweigen, die Geschichte zeigt wenige Beispiele, daß mit solcher Wuth und Grausamkeit ein Volk gemohregelt wurde!

Und trotzdem reichten alle diese Maßregeln nicht hin, das Volk zu unterdrücken, es protestirte überall, wo es seiner Stimme nur Ausdruck geben konnte. Bittschriften, Adressen, Proteste von Bürgern und Bürgerinnen, Bauern und Bäuerinnen liefen massenhaft an den Fürsten ein, in mehreren Zeitungen erschien ein offener Brief, der den Fürsten direkt mit dem Schicksal aller Tyrannen bedrohte, falls er seine völkfeindlichen Bestrebungen fortsetze, die im Anstehen welfenden bulgarischen Studenten erließen einen Protest u. s. w.

Alles das zeigte den Herren Battenberg und Genossen, was ihr Schicksal sein würde, wenn sie nicht zu noch größeren Mitteln greifen. Und die Herren wußten sich zu helfen. Am Wahltage nahmen ein Kommissär und ein Subkommissär die Stimmzettel in Kisten mit doppeltem Boden entgegen. Unten lagen bereits von vornherein die Stimmzettel der Regierungskandidaten.**) Die Wahllokale waren mit Soldaten mit aufgepflanztem Bajonnette besetzt, damit die Wahlen in Ordnung vor sich gehen! Dabei wurden die Wähler von den Polizisten gezwungen, ihre Stimmzettel zu zeigen, und wenn diese unglücklich für die Regierung lauteten, gemißhandelt und verhaftet. Vielen wurde das Wahlrecht unter irgend einem nichtigen Vorwande freitig gemacht.

Trotz aller dieser Machinationen und trotzdem durch dieselben die Regierung ihr Ziel erreichte, wurden in Sofia, Tirnowa, Kustschuk, Nikopol und Kasgrad doch die Führer der Volkspartei: Janoff, Karaweloff, Slawoff, Sahnazoff, Stambouloff und Jiwloff gewählt. Am 1. 13. Juli, wie gesagt, wurde die Nationalversammlung abgehalten, nicht in

der Hauptstadt Sofia, sondern in Siskowa. Ueberhaupt zeigte sich der „muthige und erfahrene“ Fürst sehr — bescheiden, er stieg in Widdin auf ein Dampfschiff und sammelte die Abgeordneten von Widdin, Kompanika, Rahowa und Nikopol, damit sie nicht vorher mit den andern zusammenstürzen, und von 400 Soldaten umringt, führte man sie in die Nationalversammlung, an welcher die freistimmigen Deputirten sich übrigens nicht beteiligten, in welche man dagegen Leute hineinführte, die keine Deputirte waren. Rimm man nun noch hinzu, daß die Versammlung unter dem „Schutze“ von 6000 Soldaten tagte, daß keine Debatte stattfinden durfte, sondern nur Abstimmung, daß es vom Regierungskommissär abhing, wer als Abgeordneter Zutritt erhielt und wer nicht, daß keine Wahl gepörrt wurde, so wird man begreifen, warum die Anträge des Fürsten Battenberg „einstimmig“ angenommen wurden.

Bravo, Battenberg, jetzt sieht man in der That, wie bescheiden Du bist! Du hast Europa gezeigt, wie „Dein“ Volk Dich liebt, Deine Vorschläge sind ja einstimmig angenommen worden! Ja, wir haben Dich sehr lieb, aber Du thatest doch besser, auf Deinem Dampfschiff am rumänischen Ufer zu übernachtern.

M. G. Petroff.

Sozialpolitische Mundschau.

Büch, 3. August 1881.

Ein Attentat in Sicht! Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, bekanntlich der Spindknopf des Fürsten Bismarck, hat eine merkwürdige Entdeckung gemacht. Das Leben des „Eisernen“ (mit dem Halensberg) schwebt in Gefahr. Sie schreibt:

„Um unsern Lesern ein Beispiel zu geben, welche Frechheit die schimpflichen Hegerden der Fortschrittspresse gegen den Reichstangler zeitigen, veröffentlichten wir neulich einen der Drohbrieife, wie sie dem Reichstangler jetzt wiederholt zugehen, um ihn zum Aufgeben seiner auf die Verbesserung des Looses der Arbeiter (durch Vertreibung der Lebensmittel. Ober den die „Norddeutsche“ etwa an den „Arbeiter“ Wilhelm Bismarck alias Reichstangler gerichteten Beschreibungen zu veranlassen:

„Seiner Durchlaucht dem Fürsten Reichstangler Otto v. Bismarck! O großer, eiserner resp. einseitiger Reichstangler! Was hört und sieht man bloß von Dir! Nichts als lächerliches. Glaubst Du etwa, daß Du Deiner gestellten Strafe entgehen kannst? Nein, nein! Was wir Dir einst geschworen, wird für Dich sicher in Erfüllung gehen und wenn Du den Polizeirath um das Fehlsche vermehrest, der Dich etwa schätzen soll vor dem Vertreter Deiner verübten Tyrannei. Wie es bei Dir in Kiffingen aussieht, wissen wir ganz gut. Tyrannisch genug, daß Du es so weit gebracht hast mit Deiner elenden Tyrannepolitik, daß Du jetzt nicht einmal Deines Lebens sicher bist. Weise nur immer fleißig Niemanden aus Deutschland, desto eher lauchst Du Dich mit dem Todengräber bekannt machen. So wie damals die Wähler für uns fielen, so sind diese auch schon für Dich gefallen, d. h. vorläufig die kleinen, bis Dich der große Wähler für immer und ewig trifft. Deinem Sohn Wilhelm mit seinen bisherigen massierten und lächerlichen Redensarten werden wir auch bald was zuschwören, wenn er nicht anhöret zu wählen. Die Bismarckbrut muß ausgerottet werden. D. E. C.“

Entschuldig! Entschuldig! Entschuldig!

Doch greifen wir der „Norddeutschen“ nicht vor! Sie bemerkt weiter:

„Diesen Briefe, welcher am 25. Juli in Hamburg auf die Post gegeben war, lagen Ausschnitte aus fortschrittlichen Blättern mit einer Karikatur aus der „Hamburger Reform“ bei, auf deren Rückseite die Entdeckung dieses Drohbrieifes also zurückzuführen ist. Eine sozialdemokratische Presse kritizirte seit drei Jahren nicht mehr, sie kann deshalb nicht verantwortlich gemacht werden. Die Stelle verlesen haben aber, was Verleumdungen und Beschimpfungen des Reichstanglers betrifft, die Organe des Fortschritts, vor Allen in Berlin und Hamburg, wolauf eingenommen, und wer nur diese liest, ohne ein eigenes Urtheil zu haben, muß wohl glauben, daß wir von einer Gesellschaft von Schanden und Dummköpfen regiert werden. (Die „Norddeutsche“ hat doch einige Schönerkenntnisse, wir hätten ihr so viel Divinationsgabe gar nicht zugestaut.) Wenn die Fortschrittspresse sich nicht an die Sache hält und auf persönliche Angriffe verzichtet, so muß man schließlich glauben, daß ihr daran liegt, etwas einen zweiten Blind oder einen fortschrittlichen Kullmann mobil zu machen. Dies dürfte ohne Extrabestellungen zu erreichen sein; denn da die geblühigen Angriffe der Fortschrittspresse sich fast ausschließlich gegen die Person des Reichstanglers richten, so wäre es kaum zu verwundern, wenn unter ihren urtheilstoßen und einseitigen Lesern sich wieder einer findet, der wie Blind der Allgemeinheit einen Dinst zu leisten glaubt, wenn er auf einen nach fortschrittlicher Anschauung so gemeinschaftlichen und „langt gerichteten“ Menschen, wie den Reichstangler, ein Attentat ausübt.“

Ziel!

Also ein neuer Kullmann, dessen Böhle — mit der die dato unangefundenen Kugel — statt von den Pfaffen von den Fortschrittlern geladen wird.

Der Herr Reichstangler weih zwar in lichten Augenblicken, daß die launfrohkommen Fortschrittler keinen Flob lüden, geschweige einen „Eisernen“ — allein sein phänomenaler, durch Alkoholismus künstlich beförderter Sinn für persönliche Gefahr läßt ihn sehr häufig Geldverster sehen, und dann zittert er bei jedem verdächtigen Geräusch und steht einen Mörder in jedem, der seine Unisorm oder Spitzelbühnognomie trägt, und eine Dynamitbombe hinter jedem weißen Taschentuch, das von irgend Jemand rasch aus der Tasche gezogen wird.

Hört man nur, wie der „dapper“ Salon-Kuraffier in Kiffingen lebt. Von den 274 Besoldarmen, welche der Kreis Unterfranken besitzt, sind 27, d. h. ein volles Zehntel, zum Schutz des icheuren Vodegafes kommandirt, die ihn Tag und Nacht bewachen müssen. Dies genügt indessen nicht; der größeren Sicherheit wegen hat ER zwei Duzend Polizisten aus Berlin mitgebracht und obendrein einige Duzend Wehrme, die als anständige Leute verkleidet, aber durch ihre konspizierten Polizeigehälter sich verrathend, das lächerliche Kiffingen und dessen Umgebung unsicher machen.

Dazu kommt noch der „Reichshund“, der einzige Richter, der des „Eisernen“ ganzes Vertrauen hat und unzweifelhaft bloß deswegen noch nicht zum Reichsminister ernannt worden ist, weil der „Chef“ ihn zu nötig für seine Leibgarde braucht.

Daß Jemand, der um sein liebes Leben so jittersnd besorgt ist, durch anonyme Briefe sich in's Bodshorn jagen läßt, hat nichts Verwunderliches.

Was das obige Produkt angeht, so trägt es, auf 10 Schritte sichtbar, die Polizeimarkte und riecht nach dem Koffenmarkt. Wir kennen den Stil, haben wir doch Duzende ähnlicher Fabrikate erhalten, deren Urheber bald liberale, bald konservative, bald christliche Masken vorhalten, und stets die unflügigen Polizei-Odenurs verbreiterten.

Köpflich ist das „(as) S (aktiv) (omite); der Spizel, der mit der Arbeit betraut war, hat offenbar bisher in sozialdemokratischen Verschwörungen „gemacht“, und vergaß, den gewohnten Apparat bei Seite zu legen; Fortschrittler und ein Exekutivomite! Wie kann die Polizei nur so dumm sein!

Nun, für den „Eisernen“ ist sie noch immer geschickt genug. Zu seiner Angst glaubt er wirklich an ihre Werte, Thaten und Geschichten. Natürlich protestiren die Herren Fortschrittler voll inendbäfter Enttäuschung gegen die insam lächerliche Institution, und auch die Liberalen sind fittlich enttäuscht.

Daß sie 1878 den Hölde und Kobling an die Koffschöfe der Sozialdemokratie hängen haissen, das scheint den liberal-fortschrittlichen Herren aus der Erinnerung verschwunden zu sein. Vielleicht wird ihr Gedächtniß aufgefrischt, wenn das Ausnahmegesetz für die liberal-fortschrittliche

*) Spitzname Bonaparte's, des Helben von Bonlogne, Straßburg und Paris (Bonkwardmehlei nach dem Staatsfreich); das Wort ist aus den Anfangsbuchstaben dieser drei Namen zusammengesetzt.

*) D. h. Alexanders des Dritten!

Ann. d. Ned.

**) In Nikopol merkte das Volk, daß die Köffen falsch waren, und empöret über soviel Niedertracht, schlug es den Kommissär halbtodt.

Opposition, auf dessen Durchdringung der „große Kanzler“ ärger als je erpicht ist, greifbare Gestalt anzunehmen verspricht.

Der Reichstag auf Reisen. Die Reisebeute, durch welche der Älteste von Bismarck's zwei würdigen Söhnen die Heiligkeit der Ehe und die — von seinem Vater so eifrig verteidigte — Moralität der heutigen Gesellschaft praktisch illustrierte, haben den jüngeren Sproß nicht schlafen lassen. Wir lesen über das brave Fräulein in österreichischen Blättern:

„Das Bismarck eine Reichstags- und einen Reichstags hat, dürfte ziemlich bekannt sein, minder bekannt ist es, daß besagter Reichstags (Graf Wilhelm Bismarck) einen Sekretär Namens Paul Vinbau hat und jetzt eine Brautweile in Ungarn macht. Da geschah es eines schönen Tages oder richtiger Abends, daß unser Lulu mit seinem Sekretär während seines Budapest Aufenthaltes in die „blaue Kasse“, ein Engel-Tanzgast dritter Klasse, kam. Am Arme Beider hingen durchsahn nicht weitende Wesen, welche sich auf den ersten Blick als zu den Semiten gehörig legitimierten. Beim Eintritt wurden dieselben durch die anwesenden Jäger-Plänkler erkannt und mit einem „deutschen“ Walzer bewillkommnet. Die kleine „solide“, nur aus 4 Personen bestehende Gesellschaft that sich gütlich, doch die Jägermer bekamen nicht einmal ein spärliches Trunkgeld. Anwesend war unter Anderen dort auch ein Franzose, Korrespondent mehrerer französischer Blätter, der dem „echt deutschen“ Treiben der „illustren deutschen“ Gäste keinen Geschmack abgewinnen konnte; derselbe ließ dann die „Morsellasse“ ironieren. Inerz blüdes Erkennen, dann meinte der Reichstags, daß es vielleicht angezeit wäre, den Rath: „Allons enfants...“ zu befolgen — es wurde angebrochen und ein viestimmiges „Vivo la république“ geigtelt heim“ die „abgebrühten“ Herren! Nun wissen wir schon, wie es mit dem Antisemitismus des Lulu steht, die „Juden-Scheu“ deutet sich nur auf die Söhne — und nicht auch auf die Töchter Israels an!“

Unsere Leser erinnern sich, daß der Reichstag als eine „besonders geschulte Kraft“ ein Extrablattchen im Ministerium des Inneren mit ertrotteltem Gehalt bekommen hat. Wir wissen jetzt, worin diese „besondere Schaltung“ besteht. Als die französischen Adligen durch die Revolution aus dem Lande getrieben wurden, verwertheten sie in der Fremde die einzige Kunst, von der sie etwas verstanden, und wurden Tanzmeister. Wenn einst der Reichstag ein ähnliches Mißgeschick betriefft, kann er sich vielleicht als Tangel-Tanzgast-Wirth erkründen. Sonst wüßten wir nichts, wozu er taugt. En attendant würde es ganz gut sein, wenn der Alte an seinem sonderbaren Jungen die „Hundesperre“ probierte und ihn an die Leine legte.

Was die Polizei kann und was sie nicht kann. Sie kann Spionendienste verrichten, in Häuser einbrechen, Diebstähle aufklären, christliche Leute um ihr Brod bringen, Eridenken vernichten, Menschen in den Tod treiben, Verchwörungen anzetteln — kurz Alles, was nichtswürdig ist, und nach etwas mehr.

Sie kann aber nicht, wozu sie eigentlich da ist: die öffentliche Sicherheit wahren, das Leben, die Ehre und das Eigentum der Staatsbürger beschützen. Wir haben in letzter Zeit z. B. viel von den Heldenthaten der Dresdener Polizei zu melden gehabt. Nun, dieselbe Dresdener Polizei, welche die Sozialisten mit echt russischer Brutalität, ja Bestialität verfolgt und Tag und Nacht auf den Weinen ist, um zu verhindern, daß ein paar anständige Bürger mit einander reden — dieselbe Polizei schlägt, wenn am besten lichten Tage in der nächsten Umgebung von Dresden friedliche Bürger von Strohhalm (vielleicht „Weheimen“, die sich ein Privatvergnügen erlaubt) todgeschlagen werden, und hat kein Auge für die Mörder!

Etwas Bekanntes erleben wir jetzt in Westphalen. Wer hat nicht von den Bodamer Lustmorden gehört? Binnen weniger Jahre ein halb Duzend Mädchen und Frauen geschändet und ermordet — unter Umständen, welche darauf schließen lassen, daß diese Verbrechen das Werk eines und desselben Individuums waren! Da die Criminaljustiz nicht im Stande war, den Verbrecher zu entdecken, so ließ man vor etwa Jahresfrist den berühmten Berliner Kriminalkommissar von Reerscheidt-Hillese in nach Bodam kommen, und dieser würdige Nachfolger des Hr. Lampadius und Erz-Höllenscher Erzieher verrichtete auch wohl Heldenthaten im Stil Stieber's. Alle 8 Tage entdeckte er den Verbrecher und rüßete die Reklametrommel in der Presse. Leider mußte die Entdeckung jedes Mal wiederholen werden, bis sie endlich vor ungefähr 3 Monaten endgültig erfolgte. Kein Wunder! Der Verbrecher war unweischhaft gepackt. Die Bevölkerung des Bodamer Kreises athmete wieder frei auf und die Zeitungen sangen Psalmen zum Preise des großen Berliner Erfinders: Reerscheidt-Hillese. Da passirt plötzlich ein fataler Zwischenfall. Vor einigen Tagen wird ein neuer Lustmord verübt, und zwar allen Anzeichen nach von dem Urheber der früheren, der also nicht hinter Schloß und Riegel sein konnte.

Und nun kam die Wahrheit ans Licht. Der angebliche Mörder, den Herr v. Reerscheidt-Hillese glücklich gefangen hatte, ist ein verlossenes Subjekt, das sich im Delirium selbst angeklagt hatte und bloß den Vorbeeren des fudigen Hrn. Reerscheidt-Hillese in Liebe in Haft behalten worden war. Dieser Reerscheidt-Hillese, der im Bodamer Bezirk sich so unfähig gezeigt hat und sein Polizeiamt so miserabel verführt, ist das nämliche Individuum, welches im Sommer des Bismarck'schen Schand-Attentates auf die deutsche Freiheit der Berliner Sozialdemokratie gegenüber die Rolle des „agent provocateur“ spielte und durch sein namenlos rohes und brandschenderndes Treiben — das beiläufig im Reichstag zur Sprache gelangte — unsere Genossen zu dem von Bismarck gewünschten Losbruch zu veranlassen suchte. Die öffentliche Ruhe bedrohet, unzählige Gemeinheiten an Sozialisten verüben — das konnte Herr von Reerscheidt-Hillese, den Lustmörder entdecken — das hat er nicht gekonnt.

Der Dynamitschrecken. Der Staatsanwalt in Offen-burg erläßt „zur Warnung, mit der Bitte um Jahandung“, folgende Bekanntmachung: „In der Nacht vom 13. auf 14. Juli wurde von einem auf der Landstraße unterhalb Steinach stehenden Wagen eine 60 Centimeter lange Riste mit Dynamit gestohlen. Die Riste war nicht geschnitten.“ Nun — der Herr Staatsanwalt mag sich beruhigen. Rihl isten find's nicht, welche die Riste gestohlen haben. Die Rihliten machen ihr Dynamit selber und zwar bekanntlich in bester Qualität.

Nach ein Opfer. Man schreibt uns aus Dresden: Gestern war's Anlauf, den sie in den Tod getrieben; heute ist's Lauge. Er hat sich in der Eibe extränkt. Die Polizei kann triumphieren: es war ein braver Parteigenosse. Nach Pöschl's Verhaftung trat er in dessen Geschäft ein, unterthütete die hilflos dastehende Frau und kaufte dann das Geschäft an. Die Polizei behauptete, es sei ein bloßer Scheintau, der die Hinterziehung der Prozeßkosten bezwecke, und Lauge wurde eingesperrt. Nicht ein Moment kam zu Tage, welches die Anklage begründete. Halb nichts! Monate und Monate lange wurde der ganz Unschuldige in Haft gehalten. Endlich kam es zum Prozeß; natürlich erfolgte die Freisprechung. Inzwischen war aber das Geschäft ruinirt worden und außer dem Geschäft auch die Gesundheit Lauge's. Er verfiel in Tiefstan, glaubte sich überall verfolgt, und — dieser Tage ging er in die Eibe. Zu Tode geht! Die Polizei und das heutige System hat ein Opfer mehr auf dem Gewissen, die deutsche Sozialdemokratie hat ein Opfer mehr zu rächen.

Das Personal der Druckerei ist entlassen worden. Es läßt sich nicht das Mindeste nachweisen. Die Verhaftung war ganz willkürlich erfolgt, um die Druckerei während der Landtagswahlen schließen zu können. Der infame Streich ist auch gelungen. Die Regierung wird aber im Landtag Rechenschaft ablegen haben.

Regel und Kaiser sitzen noch in Untersuchungsloft.

Ein ganz bodenlos s'ames Stück deutscher „Rechts-Pflege“ spielte sich am 23. Juli in Stuttgart gegen den Arbeiter

Schwab, Schreiner, ab. Schwab war angeklagt, bei der am 20. Juni d. J. bei Ferdinand Reich abgehaltenen Versammlung, als Oberpolizeikommissar Honsch dieselbe bei der Rede des Gewerkschafters und Fortschrittlers Andread auflöste, im Verein mit Anderen anzugreifen zu haben: „Schmeißt ihn hinaus, schlägt ihn tod!“ Schon während der Versammlung hatte der Angeklagte, heißt es, durch seine rothe Kravatte und ein rothes Band, das er um den Strohhut trug, die Aufmerksamkeit des Polizeipersonals in dem Maße erregt, daß, wie ein reaktionäres Stuttgarter Lokalblatt offen zugestehet, „einige (1) Hundert mit seiner Bewachung betraut wurden.“

Bei der Verhandlung, heißt es dann weiter, konnte dem Angeklagten der Ruf: „Schlagt ihn tod!“ zwar nicht nachgewiesen werden, doch erinnerten sich die als Zeugen anwesenden Hundert ganz bestimmt, den Ruf: „Wir gehen nicht fort, wir bleiben da!“ vernommen zu haben.

Und auf die Anklage dieser „Hundert“ hin — dieser Stephan-deutsche Ausdruck bedeutet nämlich nichts anderes als Vigilanten, auf gut Deutsch Vagabunden, Spione, Spigel — beantragt der Staatsanwalt mit Rücksicht auf die Gefährlichkeit der Dehungen (welche selbst die Spigel nicht nachweisen konnten!) sechs Monate Gefängniß!

Und — o Schmach! — „der Gerichtshof schloß sich diesem Antrage an!“

Auf die Demnziation einiger Spigel hin, die in der Verhandlung nicht einmal anrecht erhalten werden konnte, wird somit ein ehrlicher Arbeiter, lediglich weil er eine rothe Kravatte und ein rothes Band um den Hut trug, auf sechs Monate seiner Freiheit beraubt!

Was soll man zu solcher Injustie sagen? Muß sich nicht jedes redliche Herz gegen solche Unwesen empören, kann man es und da über nehmen, wenn wir die Hoffnung aussprechen, daß den Feinden, die ihr Amt zu so schändlicher Verleumdung mißbrauchen, bald und gründlich heimgekehrt werde? Wir sind das Organ der Verfolgten und Unterdrückten, und in einer Zeit, wo man der Geduld des deutschen Volkes so unerbörte Dinge zumuthet, da ist wahrhaftig die schärfste Sprache am Platze und zehnmal eher lassen wir uns den Vorwurf gefallen, wir schreiben zu scharf, als den, wir schreiben nicht scharf genug. Der deutsche Reich soll und muß ausgerüttelt werden, und da braucht es kräftig Russi!

Gottliebliches. In Stuttgart geht es wieder hoch her. Am 29. Juli wurde Genosse Piau wegen Verbreitung verbotener sozialistischer Schriften zu sechs Monaten Gefängniß, dem höchsten Strafmaß verurtheilt. Genosse Piau besand sich seit Oskra in Untersuchungsloft. Gottlieb der Gerechte hat also gehörig Zeit gebraucht, um dem Angeklagten zu seinem Recht zu verhelfen!

Besser als der rothe Plan kam der überaus fromme Schreiner Jörn, ein echter Schwarzer, davon. Dieser Jörn war plötzlich hoch verdächtig, sozialistische Blätter verbreitet zu haben, deshalb kam der Jörn Gottlieb's über ihn, so daß er schwer geprüft, befangen und zwei Tage in Haft genommen wurde, bis er sich von dem schweren Verdacht reinigen und seine volle Unschuld beweisen konnte. Wie dieser Mann Gottes dergestalt heimgeführt werden konnte — das vermögen nur die heiligen Steiber und Keltenbach anzuklären, die ihre Wunder in Schwaben Gerechten und Ungerechten kund zu thun lieben, und wenn sie den Auswüßten ihre „Momente“ durch die Engel des Stephan selber ins Haus schicken möchten. Darin besteht ja eben das echte „Wunder“.

In Sachen des Weltkongresses tagte in Zürich am 1. Aug. eine sehr gut besetzte kombinierte Versammlung der Mitglieds der sozialdemokratischen Partei der Schweiz und der deutschen Sozialisten Zürichs. Der Berichterstatter des schweizerischen Parteikomitee's gab zunächst eine Darstellung der von dem Komitee bis jetzt in Sachen des Kongresses unternommenen Schritte und präzisirte dann die Haltung des Komitees dahin, daß dasselbe gefonnen sei, den Kampf um sein gutes Recht, einen Kongreß einzuberufen, nicht einzustellen. Nach einer kurzen Debatte erklärte sich die Versammlung mit diesem Vorgehen einverstanden. Hervorgehoben wurde nach, daß man auf jeden Fall den Weltkongreß öffentlich abhalten gedenke, ein Tagel hinter verschlossenen Thüren hätte für einen Kongreß, der von den organisirten Arbeiterparteien der verschiedenen Länder beschickt wird, keinen Sinn. Wir haben nichts zu verheimlichen; das wurde unter lauter Zustimmung betont.

Nach sei erwähnt, daß auch die Delegirtenwahl in der Schweiz zur Sprache kam. Anwesende Mitglieder des Gewerkschaftsbundes erklärten, daß sie gewillt seien, Genossen Zander in Winterthur zum Delegirten vorzuschlagen, während die deutschen Sozialisten in Zürich ihren Genossen in der Schweiz, den alten Freiheitskämpfer Joh. Vol. Beder in Gené vorzuschlagen werden. Die schweizerischen Genossen werden ihr Mitglied Konzett in Chur in Vorschlag bringen.

Aus Oesterreich hört man auch nichts als von Versammlungsanstaltungen, Verböten, Konfiskationen und ähnlichen schänden Dingen, deren eine verbörete, lapide und dabei durch und durch korrupte Regierung nur fähig ist. In Franzenthal in Böhmen wurde eine Versammlung mit der Tagesordnung: „Die achtjährige Schulpflicht“ aufgelöst, weil der Redner, Genosse Bühr, als er auf die Verböten zu sprechen kam, das Wort „Prostitution“ gebrauchte. Unser Genosse Babel, der einen geschäftlichen Abscheer nach Reichenberg gemacht hatte, wurde in einer Weise überwacht, als ob er allein im Stande sei, ganz Oesterreich-Ungarn umzukürzen. Nun, den Umsturz befolgen die Staatsweisen selbst am Besten.

In Belgien bleibt die Bewegung für das allgemeine Wahlrecht unausgesetzt in Fluß und wird von unseren Genossen in großen Versammlungen z. z. in einer sehr fruchtbaren Agitation benutzt.

Am 14. und 15. August findet in Huy der jährliche Kongreß der sozialistischen Partei Belgiens statt, der hauptsächlich zur Weiterentwicklung derselben ein gutes Bild beitragen wird. Unserm Brudergreiß den wackeren Männern der Arbeit, die da zummentreten!

Die Bewegung unter den Kohlenarbeitern des Borinage schreitet gleichfalls thätig vorwärts. Am 14. August findet in Wocquignies ein Distrikts-Kongreß statt, um folgende Fragen zu berathen:

- 1) Abschaffung der Strafgeelder und Lohnabzüge.
- 2) Schritte zur Vereinfachung der Arbeitsbücher.
- 3) Herabsetzung der Arbeitszeit.

Mit diesem Kongreß wird eine große Demonstration verbunden sein. — Der Landesauschuß der belgischen sozialistischen Partei veröffentlicht bereits in der „Voix de l'ouvrier“ seinen Bericht an den Weltkongreß. Diejenigen, welche von geputzten Verchwörungen, Raub, Mord und Brand jafeln, haben daher die beste Gelegenheit, das sichtsichtige Schriftstück zu studieren und das Anklagematerial aus das Erblichste zu vermehren. Also nur frisch an's Werk, Ihr Herren!

In Brüssel erscheint ein neues sozialistisches Organ, „La Justice sociale“ (die soziale Gerechtigkeit). Die „Voix de l'ouvrier“ hofft, daß sie mit ihr gute Bruderschaft werde halten können. Wir auch.

Herr Gambetta verbiemardt sich mehr und mehr. Er hat seinem Vorbild den Staatssozialismus abgequodt (freilich ist es ihm dabei ergangen, wie seinem Ueberseger, der ein deutsches Werk, von dessen Erfinden er nicht gehört hatte, aus einer fremden Uebersehung ins Deutsche zurücküberseht — denn der Bismarck'sche Staatssozialismus ist doch nur eine oberflächlich recht sichtsichte Uebersehung des Bonaparte'schen Sozialismus, der „Napoleonischen Ideen“), und jetzt hat er ihm auch ein Stück Wahlstatil abgequodt. Nachdem er, im Einverständnis mit den Ministern, das Volk hat glauben machen lassen, daß die Neuwahlen zur Nationalversammlung

erst im September oder Oktober stattfinden würden, hat er es fertig gebracht, daß der Wahltermin unwillkürlich auf den 21. August verlegt worden ist. Durch diesen echt „Napoleonischen“ Streich hofft der bankrotte Präsident die Opposition zu überrumpeln und sein lautes Schiffelein bei der bevorstehenden Wahl in Sicherheit zu bringen. Von Clemenceau wurde die Taktik der Regierung scharf angegriffen, die faule Kammermajorität ging aber, freilich mit geringer Mehrheit, über das von ihm beantragte Tadelvotum zur Tagesordnung über. Der Parlamentarismus ist überall gleich feig, gefunungslos und korrupt.

Da wir gerade bei der Wahlüberumpelung sind, so sei darauf aufmerksam gemacht, daß Bismarck seinen Plan noch nicht aufgegeben hat, und daß, wenn auch der Versuch, den Wahltermin schon in den August zu verlegen, gescheitert ist, der Versuch für den September wahrscheinlich wiederholt werden wird. Auf christlichem, geradem Wege kann der „Eiserne“ nicht zum Ziele kommen, da muß durch verärgerte Coups das „Blut korrigirt“ werden.

Das Plakato der französischen Kolonialpolitik tritt in Algerien, wo der Aufstand sich mehr und mehr verallgemeinert, immer greifbarer hervor. Es wäre lächerlich, wollten wir in das alberne Gerede verfallen, die Franzosen verständen nicht zu kolonisieren. Sie verstehen es als Franzosen gerade so gut und so schlecht wie andere Nationen, z. B. die Engländer, die traditionell für die besten Kolonialisten gelten und deren Kolonialpolitik neuerdings in Südafrika, Mittelafrika u. s. w. auf's Glänzendste zusammengebrochen ist. Die schlechte französische Kolonialpolitik hat ihre Wurzel in der schlechten Bourgeois Wirtschaft; die Bourgeoisie ist in Frankreich, wo anderswo, unfähig geworden, an der Spitze der Zivilisation zu marschieren, sie hat ihre Mission erfüllt, und die Interessen der Zivilisation erbischen, daß mit der Bourgeoiswirtschaft endlich aufgelaumt und reiner Mensch gemacht wird. Das algerische System ist von unserem französischen Genossen Lafargue in der jüngsten Arbeiterversammlung des Oisee-Kontinente einer glänzenden Kritik unterworfen worden, mit der wir uns in unserer nächsten Nummer eingehend beschäftigen werden.

Auch die spanischen Sozialisten werden demnächst einen Landestag abhalten, zu dem bereits zahlreiche Beitrittserklärungen vorliegen.

Das liberale englische Ministerium, welches in England und namentlich in Irland die reductio ad absurdum des Liberalismus mit solchem Erfolge betreibt, daß es in Irland nicht mehr weiß wo ans noch ein, hat einen glücklichen Fund gemacht, nämlich einige Höllenmaschinen, die aus Amerika importirt worden sind und nun dazu benutzt werden, das jenseitige Gespinnst herauszubehören und dem etwas phlegmatischen John Bull das Gesehne zu lehren. Wenn die Irländer auf Thomasuhren und Dynamit verfallen, dann hat der Liberalismus natürlich recht, die irische Frage mit Repressen zu lösen.

Schade nur, daß die Höllenmaschinen bei genauer Betrachtung stets an Gefährlichkeit verlieren, und daß selbst in England die Vermuthung Platz greift, die Polizei habe die ganze Geschichte veranlaßt. Man sieht, der Ruf der englischen Polizei ist nicht besser, als der ihrer schändlichen Schweizer und man traut ihr ähnliche Genieftreiche zu. Wir sind indeß nach den uns vorliegenden Nachrichten geneigt, nicht an den Polizeiusprung der Höllenmaschinen zu glauben. Dieselben scheinen allerdings jenseitigen Ursprungs zu sein; und wahrhaftig, die Irländer haben ebensoviele Grund, an das Dynamit zu appellieren, wie die Massen. Ob sie dazu das gleiche Geschick haben, ist freilich eine andere Frage. Bis jetzt waren alle jenseitigen Verchwörungen recht plumpe angelegt und von dem „Internationales Raffinement“ der Rihliten nicht zu verspüren. Ueberhaupt wird die jenseitige Bewegung in Amerika wohl stark überschätzt. Es ist viel Kenommiserei darin, und — viel Spionage. „Wo ein Genie ist, ist auch ein Polizist“, sagte neulich ein Londoner Korrespondent, und er hat nicht ganz Unrecht. Wenigstens bis jetzt hat es zugutroffen, während dem der agrarischen Krieg, welche das irische Volk in Irland selbst führt, die englischen Spione absolut nichts anrichten und Verrätherer etwas Unerbörtes ist. — Auf die Höllenmaschinen, welche dem Herrn Gladstone zu so gelegener Zeit in England gefunden sind, werden wir zurückkommen, sobald authentische Nachrichten vorhanden sind.

Vom „sozialrevolutionären“ Weltkongreß. Auch im weiteren Verlauf erzählt Nr. 12 — die Zeitungen nennen einen Bürger Schaub als Vertreter Deutschlands *) — recht niedliche Dinge. Unter Anderem verkündete er: „Die deutschen Sozialisten sind entschieden gegen jedes Programm, ihr einziges credo ist die soziale Revolution.“

Eine schöne Gegend ist auch der Delegirte Nr. 25. Dieser Schlanmeier geht erst ganz trauerlich, daß die italienischen Arbeiter weiß konservativ oder indifferent seien, das revolutionäre Element bestiehe aus den Bauern, den Kleinbürgern und dem, „was man gewöhnlich die Heje der Gesellschaft nennt“ (verkommenen Individuen). Gleich daraus ist er aber der festen Ueberzeugung, daß die Revolutionäre bei der nächsten Gelegenheit Herren der Situation sein werden. Beweis: Die vielen kleinen Bauernrevolten, die jährlich stattfinden. Worin der Revolutionarismus dieser kleinen lokalen Revolten aber besteht, das sagt uns Nr. 25 nicht.

Die übrigen Berichte bewegen sich ungefähr auf der gleichen Höhe. Wenn wir ihnen Glauben schenken dürfen, so haben wir im nächsten Jahre die Weltrevolution. Ebenso ankerten die meisten Delegirten einen wahren Heißhunger nach Thaten, Thaten und wieder Thaten. Warum sie diese Thaten nicht schon längst gethan, wer sie eigentlich daran gehindert, das können wir aus den Berichten wieder nicht erfahren. Der russische Delegirte schweig.

Ergänzlich zu lesen ist die Debatte über die Organisation. Da quälten sich die guten Leute gottschämmerlich um die Realisation der „liberté la plus absolue“, der absolutesten Freiheit. Schließlich einigte man sich dahin, die Internationale mit einem im anarchischen Sinn „verbesserten“ Programm wiederherzustellen. Aus dem Generalrath wurde ein Auskunfts-Bureau gemacht und dergleichen mehr.

Zu einer Schlußresolution wurde noch der ungeschickliche Weg auf's Dringende empfohlen, selbstverständlich auch da, wo absolut keine Veranlassung für denselben da ist. Bedhalb und wie z. B. die Schweizer „ungefährlich“ vorgehen sollen, kümmert die Herren nicht. Ungefährlich, nicht weil's nothwendig, sondern weil's ungefährlich ist. Es klingt halt gar zu schön.

Gnaden wir den guten Leuten ihr lindliches Vergnügen.

*) Charakteristisch ist übrigens, daß selbst die „Freih.“ von diesem Bürger 12, diesen Mundstück „der deutschen Sozialisten“, nicht viel wissen zu wollen scheint. Wenigstens geht sie in ihrem Kongreßbericht über Nr. 12 mit „höflichem Stillschwigen“ zur Tagesordnung über. Er hat's auch zu arg gemacht!

Korrespondenzen.

Nowawes, 26. Juni. Am 14. d. M. erschien der Staatsanwalt vom Landgericht Potsdam mit einem Schreiber und dem Ortsvorsteher von Nowawes bei unseren Genossen Wille und Herrling, um auf Grund einer Aufforderung des Staatsanwalts in Würzburg, welcher in den Besitz der Adressen der Obengenannten gekommen sein will, den „Sozialdemokrat“ zu suchen. Da wir indeß schon 14 Tage vorher durch die in selbiger Siegesgewißheit verühten Ausplaudereien der Nowaweser Ortsbehörde und ihrer räspelhaften Dienerschaft davon in Kenntniß gesetzt worden waren, konnten unsere beiden Genossen sich noch rechtzeitig auf den Besuch vorbereiten, und die Herren Hausfucher hatten das Nachsehen.

